

Lernziele der Unterrichtseinheit



Am Ende dieser Einheit kann ich ...

- o ... Vor- und Nachteile sowie die Bedeutung und Funktionen der Jugendsprache innerhalb von Schule und Gesellschaft diskutieren.
- o ... meinen eigenen Standpunkt begründen und dabei mithilfe von Textprozeduren die Beiträge meiner Gesprächspartner:innen miteinbeziehen.
- o ... bei strittigen Fragen Lösungsvarianten und Kompromissvorschläge entwickeln.
- o ... meinen Mitschüler:innen ein konstruktives Feedback geben.

Jugendsprache in der Schule?

„Sprache macht Schule.“

Unter diesem Titel startet die Landeszentrale für politische Bildung NRW ein Projekt, bei dem Schüler:innen aus dem ganzen Bundesland zu Wort kommen sollen. Ziel ist, ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Ansichten über Sprache und Gerechtigkeit im Schulalltag zu teilen. Die Ergebnisse sollen später auf einer extra dafür eingerichteten Website veröffentlicht werden.

Eure Klasse hat beschlossen, an dem Projekt teilzunehmen und 8-12 minütige Podcast-Folgen aufzunehmen, die anschließend eingereicht werden. Gemeinsam habt ihr nach einem Diskussionsthema gesucht und euch auf folgende Fragestellung geeinigt:

„Sollte der Unterricht besser in Jugendsprache stattfinden?“

Mit dieser Frage wollt ihr besondere Aufmerksamkeit auf die Aspekte Bildungsgerechtigkeit, soziale Teilhabe und persönliche Identität lenken.

Um euch nun eine fundierte Meinung zu bilden, habt ihr bereits die unten aufgelisteten Materialien (M1-M5) herausgesucht. Jetzt müsst ihr euch nur noch in Kleingruppen zusammenfinden, die Materialien durchgehen und euch auf die Podcast-Diskussion vorbereiten. Lest euch die folgenden Aufgabenstellungen durch, die euch dabei helfen werden:

① Jugendsprache: Was ist das eigentlich? (1)

- a) Zum Einstieg: Was weißt du schon jetzt über die Jugendsprache? Kennst du bestimmte Ausdrücke? **Sammle** dein Vorwissen **stichpunktartig** in der beiliegenden Tabelle.
- b) Hast du bereits eine Meinung zu eurer Fragestellung? **Notiere** in ein bis zwei Sätzen auf den Linien unter der Tabelle, wie du darüber denkst.
- c) **Vergleiche** deine Notizen mit denen eines Lernpartners oder einer Lernpartnerin.
- d) **Fügt** euren Tabellen gemeinsam Aspekte **hinzu**, an die einer oder eine von euch ggfs. noch nicht gedacht hat.
- e) **Lies** dir nun in Einzelarbeit den Text M1 durch.
- f) **Ergänze** deine Tabelle mit den Informationen aus dem Text.
- g) **Wiederhole** Teilaufgaben e) und f) für das Interview M2.

H1: Tabelle „Jugendsprache - Grundlagen“

Kategorie	Notizen
Was ist Jugendsprache? / Definition	
Funktionen	
Bedeutung	
Beispiele	
Was spricht für Jugendsprache? / Vorteile	
Was spricht gegen Jugendsprache? / Nachteile & Kritik	

Der Unterricht sollte meiner Meinung nach ...

M1

„Lit, lost und lahmsam?“ - Was hinter Jugendsprache wirklich steckt

Wer sich einmal in der Bahn neben eine Gruppe Jugendlicher setzt, kann schnell den Eindruck bekommen, einer ganz eigenen Sprachwelt zu lauschen. Begriffe wie „wild“, „cringe“ oder „Bubatz“ fliegen durch die Luft – für Außenstehende oft unverständlich. Was manche als lustig oder seltsam abtun, ist jedoch ein faszinierendes sprachliches Phänomen: die Jugendsprache. Aber was genau steckt dahinter?

5 Und warum sprechen Jugendliche eigentlich so?

Was ist Jugendsprache überhaupt?

Zunächst einmal ist der Begriff *Jugendsprache* etwas irreführend. Er klingt, als gäbe es eine einheitliche Sprache, die alle Jugendlichen gleichermaßen sprechen – doch das ist nicht der Fall. Vielmehr handelt es sich um eine Vielzahl sprachlicher Ausprägungen, die in bestimmten Altersgruppen besonders beliebt

10 sind. Dabei spielen Region, soziale Herkunft, Gruppenzugehörigkeit und persönliche Interessen eine große Rolle. Jugendliche in Köln sprechen nicht automatisch wie Jugendliche in München – und auch innerhalb einer Stadt gibt es Unterschiede.

Trotzdem lassen sich bestimmte gemeinsame Merkmale erkennen, die viele jugendsprachliche Ausdrücke miteinander teilen – zum Beispiel ihre Kreativität, Wandelbarkeit und Nähe zu aktuellen Trends.

15 **Wie funktioniert Jugendsprache?**

Jugendsprache lebt vom spielerischen Umgang mit Wörtern und Bedeutungen. Häufig werden bestehende Wörter neu verwendet, also mit einer anderen Bedeutung aufgeladen – etwa wenn das Wort „eskalieren“ nicht mehr nur für einen Streit steht, sondern für eine besonders ausgelassene Party. Andere Begriffe werden aus dem Englischen oder anderen Sprachen übernommen, wie etwa „pranken“,

20 „liken“ oder „wallah“. Wieder andere entstehen durch Wortneuschöpfungen oder kreative Mischformen wie „lahmsam“ (aus „lahm“ und „langsam“).

Ein zentrales Merkmal: Schnelleblichkeit. Viele Begriffe sind nur kurze Zeit „angesagt“ und verschwinden dann wieder – was heute „lit“ ist, kann morgen schon „out“ sein. Diese ständige Veränderung ist kein Zufall, sondern Teil der Funktion, sich von der Erwachsenenwelt und „älteren“ Sprachformen abzugrenzen.

25 Wer dazugehören will, muss mithalten – auch auf sprachlicher Ebene.

Wozu das Ganze? Die Bedeutung von Jugendsprache

Jugendsprache dient natürlich der Verständigung – wie jede Sprache. Doch ihre wichtigste Funktion liegt woanders: in der sozialen Zugehörigkeit. Wer sich in einer Gruppe von Gleichaltrigen sicher und verbunden fühlen will, spricht oft so, wie die anderen auch. Gemeinsame Ausdrücke schaffen Nähe und Identität. Gleichzeitig kann Jugendsprache auch bewusst eingesetzt werden, um Abgrenzung zu erzeugen – etwa gegenüber Erwachsenen, Lehrkräften oder anderen Gruppen.

Manche Formulierungen wirken für Außenstehende provozierend oder respektlos, doch häufig steckt eher Ironie oder Übertreibung dahinter als echte Feindseligkeit. Begriffe wie „Oberfail“ für eine peinliche Situation zeigen den spielerischen Charakter jugendlicher Ausdrucksweisen.

35 Auch soziale Medien und Internetkultur spielen eine wichtige Rolle: Plattformen wie TikTok, Instagram oder Discord sorgen dafür, dass neue Begriffe blitzschnell verbreitet werden – regional, national und international.

Jugendsprache vs. „Boomer-Wort“ – Sprachwandel mit Augenzwinkern

Interessanterweise ist der kreative Umgang mit Sprache nicht nur ein Phänomen der jungen Generation. Auch Erwachsene greifen zuweilen auf Ausdrucksweisen zurück, die nicht weniger speziell sind – wenn auch oft unfreiwillig komisch. Seit einiger Zeit sorgt die Wahl zum sogenannten „Boomer-Wort des Jahres“ für Unterhaltung in den sozialen Medien. Diese ironische Gegenbewegung zur Jugendsprache kürt veraltete oder altmodisch klingende Begriffe, die heute kaum noch ernsthaft verwendet werden – etwa „papperlapapp“, „steiler Zahn“ oder „knorke“. Der Gewinnerbegriff 2024 lautete „Sports-

45 freund“, dicht gefolgt von „schnabulieren“.

Solche Aktionen zeigen auf humorvolle Weise, dass alle Generationen sprachliche Eigenheiten haben – und dass sich Sprache ständig verändert. Was früher als modern galt, kann heute angestaubt wirken und umgekehrt. Das macht Sprachwandel nicht nur nachvollziehbar, sondern auch unterhaltsam.

Fazit

50 Jugendsprache ist mehr als nur ein Haufen seltsamer Wörter. Sie ist Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit, Identität und sprachlicher Kreativität. Wer sie versteht – oder sich zumindest auf sie einlässt – bekommt einen Einblick in die Denk- und Lebenswelt junger Menschen. Und das ist, ganz ohne Ironie gesagt, ziemlich „größartig“.

Regionalblatt, verfasst von unserem Journalisten Max Herbst
[1]

M2

„Was soll das bitte heißen?!“ - Ein Lehrer rechnet mit der Jugendsprache ab. Ein Interview mit Deutschlehrer Herr Krüger. Ein Beitrag von Radio-Rundum.

Die Audiodatei findet ihr auf unserer digitalen Lernplattform!

[2]

Du bist schon fertig und die anderen arbeiten noch? Super! In dem Fall ...

Welche Bedeutung hat die Jugendsprache für dich persönlich? Nutzt du sie oder kennst du andere, die sie nutzen? Mache dir Notizen dazu, welche Rolle sie in deinem Alltag spielt.

② Sprache, Schule und Gesellschaft (1)

- a) **Findet euch** zu den Vierergruppen **zusammen**, in denen ihr später den Podcast drehen möchtet.
- b) **Teilt auf**, welche zwei Gruppenmitglieder mit dem Text M3 und welche mit dem Schaubild M4 weiterarbeiten werden.

Für diejenigen von euch, die mit dem Text M3 weiterarbeiten:

1. **Lest** euch den Text alleine **durch**.
2. In Partnerarbeit: **Erklärt** euch mündlich in ein bis zwei Sätzen den elaborierten und den restringierten Code.
3. **Schreibt** kurze Definitionen der beiden Codes auf ein Blatt Papier.
4. **Diskutiert** nun mündlich, welche Folgen der restringierte und der elaborierte Code für Schüler:innen haben, die mit nur einem der beiden Codes aufgewachsen sind.
5. **Notiert** auch die Folgen stichpunktartig auf eurem Papier.

Ihr seid schon fertig und der Rest eurer Gruppe arbeitet noch? Super! In dem Fall ...

Fallen euch weitere Beispiele für die beiden Codes ein? **Notiert** diese stichpunktartig unter euren Definitionen.

Für diejenigen von euch, die mit dem Schaubild M4 weiterarbeiten:

1. In Einzelarbeit: **Betrachtet** das Schaubild aufmerksam.
2. **Diskutiert** mündlich mit eurem Partner/eurer Partnerin folgende Aspekte:
 - I. Inwieweit wirkt sich Bildungssprache auf das Leben nach der Schule aus?
 - II. Was bedeutet das für die Gesellschaft - auch über mehrere Generationen hinweg?
 - III. Welche Rolle soll die Schule in diesem Prozess einnehmen?
3. **Notiert** eure Ergebnisse **stichpunktartig** auf einem Blatt Papier.

Ihr seid schon fertig und der Rest eurer Gruppe arbeitet noch? Super! In dem Fall ...

Für wie realistisch haltet ihr die Rolle der Schule? Denkt ihr, sie wird ihrem Anspruch gerecht? **Diskutiert** diese Fragen mit eurem Partner/eurer Partnerin, gerne mit Bezug auf eure eigenen Erfahrungen.

M3

Sprache und Bildung - Was die Bernstein-Hypothese erklärt

Warum sprechen Menschen unterschiedlich – und was hat das mit Schule zu tun?

Der britische Soziologe Basil Bernstein stellte in den 1960er Jahren eine Theorie auf, die bis heute in Schulen, Pädagogik und Sprachwissenschaft diskutiert wird. Seine Grundidee: Die Sprache, die wir sprechen, hängt stark davon ab, in welchem sozialen Umfeld wir aufwachsen. Und: Diese Sprache kann darüber entscheiden, wie gut oder schlecht wir in der Schule zurechtkommen.

Zwei Sprachformen: elaborierter und restringierter Code

Bernstein unterschied zwei Arten zu sprechen:

Der restringierte Code würde dabei oft in Familien verwendet, in denen Sprache nicht bewusst gefördert wird – z. B. in sogenannten *bildungsfernen Haushalten*. Sätze sind kurz, oft unvollständig und vieles bleibt unausgesprochen, weil alle „wissen, was gemeint ist“. Zum Beispiel: „*Mach das weg.*“

Der elaborierte Code hingegen sei genauer, ausführlicher und logisch aufgebaut. Er erklärt Zusammenhänge und stellt Bezüge her. Dieser Sprachstil ist typisch für *bildungsnahe Haushalte* – also für Familien, in denen viel gesprochen, erklärt, vorgelesen oder diskutiert wird. Zum Beispiel: „*Räum bitte deine Sachen vom Tisch, damit wir gleich Platz zum Essen haben.*“

Ein Code sei dabei nicht per se besser oder schlechter als der andere, sondern an die jeweilige Situation angepasst: Während der restringierte Code sich besonders gut dann eigne, wenn es unter den Anwesenden geteiltes Wissen gäbe, sei der elaborierte Code vor allem dann von Vorteil, wenn Wissen erst vermittelt werden müsse – also zum Beispiel in der Schule.

Warum das in der Schule eine Rolle spielt

Die Sprache im Unterricht ist der elaborierte Code, und für Kinder aus bildungsfernen Haushalten kann das zu einem Problem werden. Schulbücher, Arbeitsaufträge, Klassenarbeiten – alles ist in einer Sprache verfasst, die ausführlich und komplex ist. Gleichzeitig erwarten Lehrkräfte, dass Schüler:innen genau erklären, begründen, vergleichen und unterscheiden können. Wer das nicht gelernt hat, tut sich schwer – nicht, weil er oder sie weniger intelligent wäre, sondern weil die Sprache eine Hürde darstellt, die andere nicht überqueren müssen.

Hier beginnt die Kritik an unserem Schulsystem: Wenn Kinder, die mit dem restringierten Code aufgewachsen sind, in die Schule kommen, stoßen sie oft auf eine unsichtbare Sprachbarriere. Der restringierte Code bietet keinen Zugang mehr zum Lernen, sondern stellt eine Barriere da. Schüler:innen mögen zwar einzelne Wörter verstehen, doch nicht immer die Zusammenhänge oder Erwartungen, die hinter einer Frage oder Aufgabe stecken. Zudem fällt es ihnen schwer, sich im elaborierten Code auszudrücken.

Ein Beispiel aus der Praxis

Im Deutschunterricht sollen die Schüler:innen eine Bastelanleitung verfassen. Wer mit dem elaborierten Code aufgewachsen ist, schreibt üblicherweise in längeren, klar strukturierten Sätzen, nutzt einen umfangreichen Wortschatz und gebraucht häufig das Passiv. Ein solcher Text könnte folgendermaßen aussehen:

„Zuerst wird in der rechten Ecke des Papiers gleichmäßig Klebstoff aufgetragen und anschließend ein zweites Blatt sorgfältig daraufgelegt, sodass die Kanten aufeinanderliegen. Damit die Blätter gut haften, drückt man sie leicht aneinander. Sobald der Kleber getrocknet ist, wird entlang der gestrichelten Linie geschnitten und das Papier danach in der Mitte gefaltet. Zum Schluss kann das Kunstwerk mit einem Filzstift verziert werden.“

Ein Kind, das hingegen den restringierten Code gewohnt ist, schreibt meist in kurzen, grammatikalisch einfachen Sätzen, nutzt häufig die gleichen Verben und tut sich schwer mit unpersönlichen Formulierungen. Das könnte dann so aussehen:

"Also erst tut man den Kleber auf so ein Blatt. Dann tust du das andere Blatt da drauf. Dann musst du mit der Schere da so schneiden und dann dort so knicken. Und dann tust du mit dem Stift da noch etwas draufmalen und das sieht schön aus."

Antworten bleiben also oft kurz und ungenau, oder die Kinder sagen gar nichts – nicht, weil sie den Inhalt und Aufgabe nicht begreifen könnten, sondern weil die Sprache eine Hürde darstellt, die den Zugang zum Mitreden und zum Lernen blockiert. Tatsächlich fehlen oft nicht Wissen oder geistige Fähigkeiten, sondern das sprachliche Werkzeug, um diese zu trainieren und auch zu zeigen.

Eine öffentliche Debatte

Wie genau vorgegangen werden soll, um diesem Problem zu begegnen, wird immer wieder diskutiert. Die Schule benötigt den elaborierten Code, um komplexe Sachverhalte zu vermitteln – gleichzeitig stellt er ein Hindernis für diejenigen dar, die nicht mit ihm aufgewachsen sind. Die Schule aber muss allen Schüler:innen den gleichen Zugang zur Bildung ermöglichen, denn Sprache entscheidet mit über den Bildungserfolg und damit auch über die späteren Berufschancen. Erst, wenn Schulen es schaffen, allen Kindern die Sprache als Werkzeug an die Hand zu geben, ermöglicht sie ihnen Chancengleichheit im Erwachsenenalter.

Quelle:

Mayer, Lena (2021): *Sprache macht den Unterschied – Warum Reden nicht gleich Reden ist*. In: „Sprache erleben – Magazin für junge Sprachforschung“, Ausgabe 3/2021, S. 12–15.

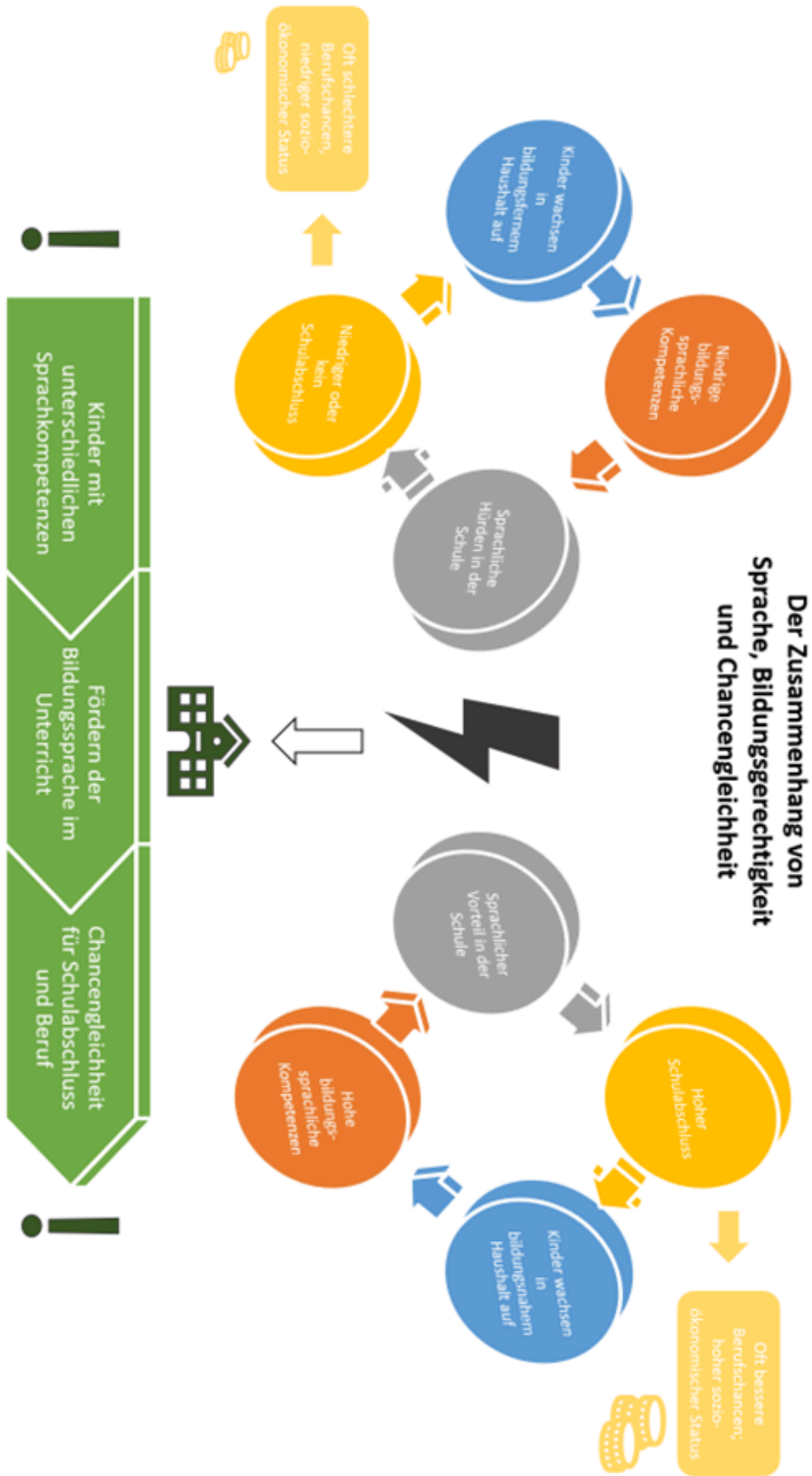
Über die Autorin:

Dr. Lena Mayer ist Sprachwissenschaftlerin an der Universität Schaffsborg und beschäftigt sich mit Sprache, Bildung und sozialer Gerechtigkeit. In ihren Texten erklärt sie wissenschaftliche Konzepte in einfacher Sprache – speziell für Jugendliche und junge Erwachsene.

[3]

M4

Sprache & Chancengleichheit



[4]

③ Sprache, Schule und Gesellschaft (2)

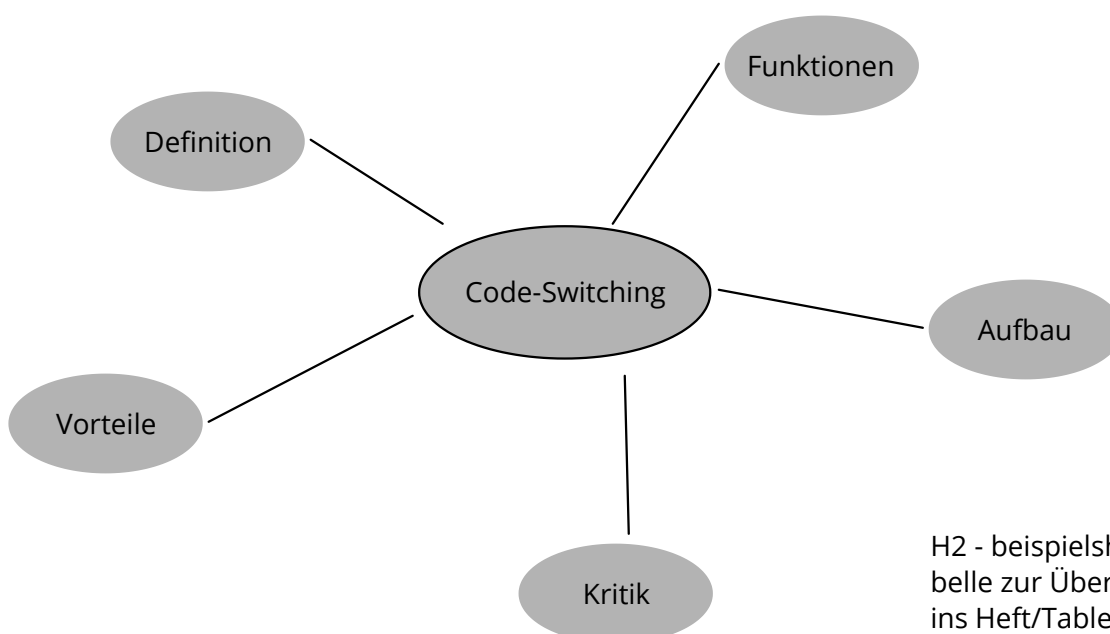
- a) **Erklärt** dem anderen Zweierteam unter Zuhilfenahme eurer Notizen, was ihr herausgefunden habt.
- b) Was bedeutet das für den Sprachgebrauch in der Schule? Welche Folgen haben eure Ergebnisse auf die übergeordnete Fragestellung? **Sammelt** eure Ideen und Schlussfolgerungen in eurer Vierergruppe **schriftlich**.

*Deine Gruppe ist schon fertig und die anderen arbeiten noch? Keine Sorge! In dem Fall ... Hat sich deine Meinung zu eurer Fragestellung durch die neuen Informationen geändert? **Halte** stichpunktartig **fest**, inwieweit du nun anders über den Sachverhalt denkst oder weshalb du bei deiner Meinung bleibst.*

Tipp: Du kannst deine Stichpunkte direkt unter die Sätze schreiben, in denen du deine Meinung zu Beginn dargelegt hast - dann hast du alles an einem Ort! Wenn du keinen Platz mehr haben solltest, kannst du auch die Rückseite des Papiers nehmen.

④ Innere Mehrsprachigkeit

- a) **Lies** dir den Text M5 **durch**.
- b) Was bedeutet „Code-Switching“? **Definiere** den Begriff in wenigen Sätzen.
- c) **Fertige** eine Mindmap zum Thema Code-Switching **an**, basierend auf den Informationen aus dem Text (M5).
Die beispielhafte Mindmap (H2) kann dir dabei helfen - du darfst aber auch eine eigene gestalten!
- d) Wie zeigt sich Code-Switching in der Schule? **Diskutiere** mit einem Partner/einer Partnerin, in welchen schulischen Situationen dieses Konzept durch welche Beteiligten zur Anwendung kommt.
- e) **Haltet** eure Ideen schriftlich **fest**.



H2 - beispielhafte Tabelle zur Übertragung ins Heft/Tablet/...

M5

Code Switching

„Und ich so: Are you kidding me?“

Täglich wechseln wir zwischen Umgangssprache, Dialekten oder Fachjargons – je nachdem, in welcher Situation wir uns befinden. Klingt banal, doch für dieses Phänomen gibt es sogar ein Fachwort: Code Switching. Am Ende geht es aber um weit mehr als Sprache.

Als Barack Obama im Jahr 2012 die Umkleidekabine des US-amerikanischen Basketball-Nationalteams zum Gratulieren betrat, entstand eine Videoaufnahme, die zum Social-Media-Hit wurde: Darauf gibt Obama dem weißen Trainer sehr förmlich die Hand, während er den Schwarzen NBA-Spieler Kevin Durant mit einem überschwänglichen Handschlag begrüßt.

Der Clip ging viral und brachte das Thema Code Switching in die öffentliche Debatte: Das Konzept beschreibt, wie wir Sprache, Verhalten oder auch Erscheinungsbild je nach sozialem Kontext wechseln (englisch: to switch). Wir reden mal Umgangssprache, mal Dialekt, wir kleiden uns hier förmlich und dort sportlich. Auch Obama grüßt mal mit förmlichem Händeschütteln, mal mit kumpelhaftem Handschlag.

„Und ich so: Are you kidding me?“

Der Begriff Code Switching ist aber wesentlich älter als der Clip auf Tiktok. Und mit Begrüßungsritualen hatte er anfangs herzlich wenig zu tun: Er wurde durch den Soziolinguisten Einar Haugen im Jahr 1954 als sprachwissenschaftlicher Fachbegriff geprägt. Der Wissenschaftler beschrieb damit das Phänomen, dass zweisprachige Sprecher*innen bisweilen Wörter aus einer anderen Sprache in ihre Rede einbauen.

Code Switching kann dabei verschiedene Funktionen erfüllen: Sprechende können über Code Switching andere Menschen aus dem Gespräch ausschließen oder sie ins Gespräch integrieren – das wäre die direkte Funktion. Manchmal verwenden die Sprechenden aber auch bewusst Begriffe oder ganze Sätze in ihrer Muttersprache, um ihre Identität auszudrücken. Dies ist die expressive Funktion. Fallen den Sprechenden in einer Sprache nicht die richtigen Wörter ein und greifen sie deshalb auf die andere Sprache zurück, nennt sich das referenzielle Funktion: „Wir brauchen dieses eine Kraut, nicht Petersilie, sondern ... cilantro (Koriander)!“ Und schließlich gibt es die metalinguistische Funktion – wenn sie die Hauptaussage in der Muttersprache tätigen und einen Kommentar in einer Fremdsprache anhängen. Nichts anderes tun wir, wenn wir beispielsweise sagen: „Dann fuhr der Bus einfach an mir vorbei und ich so: are you kidding me?“

Der Einfluss anderer Herkunftssprachen

Durch Einwanderung und dem damit verbundenen Sprachkontakt werden solche hybriden Sprechpraktiken heute auch in Deutschland hörbar. Ein typisches Beispiel dafür ist das Kiezdeutsch, die Sprache migrantischer Jugendlicher in Deutschland. Sie ist ein Ethnolekt, in dem Code Switching und Entlehnungen von Wörtern aus anderen Sprachen üblich sind. Artikel und Kasusendungen entfallen, Präpositionen werden falsch verwendet oder entfallen ebenfalls: „Lass Bahnhof gehen!“ Auch die Wortstellung im Satz folgt oft beispielsweise arabischem oder türkischem Muster.

Kiezdeutsch hat zwar oft den Ruf, zum Sprachverfall der deutschen Sprache beizutragen. Doch wie die Germanistin Heike Wiese von der Humboldt Universität zu Berlin klarstellt, ist Kiezdeutsch kein gebrochenes Deutsch. Es begründet vielmehr einen neuen, urbanen Dialekt des Deutschen. Das Code können wir also auch als Zeichen besonderer und außergewöhnlicher Ausdrucksfähigkeit interpretieren.

Assimilation oder Sozialkompetenz?

Code Switching wurde zur Strategie für People of Color, um in der Welt der Weißen gleichberechtigt behandelt zu werden, Anerkennung zu erhalten und erfolgreich zu sein. Noch 2019 ergab eine Umfrage des Pew Research Center in Washington, dass 85 Prozent der Schwarzen US-amerikanischen Erwachsenen ab und zu die Notwendigkeit zum Code Switching sehen. Es gilt in den USA als weit verbreitet, dass Schwarze Eltern ihren Kindern Verhaltensregeln im Umgang mit der Polizei mit auf den Weg geben: besonders höflich sein, deutlich sprechen, die Hände nicht verstecken. In diesem Kontext wird Code Switching negativ als Assimilation verstanden: als Angleichung einer gesellschaftlichen Gruppe an die Unterdrückungsmechanismen einer dominanten Kultur unter Aufgabe der eigenen Kultur.

Die aktuelle Debatte betrachtet Code Switching jedoch eher als Fähigkeit, sich zum eigenen Vorteil maskieren und anpassen zu können. So argumentiert auch Dionne Mahaffey, eine US-amerikanische Wirtschaftspsychologin und Professorin, die in den USA mit einer Grußkartenserie speziell für People of Color bekannt wurde. Sie erkennt im Code Switching nicht etwa eine unauthentische Version des Selbst. Stattdessen nutzen wir ihrer Meinung nach einfach bestimmte Aspekte unserer Identität anstelle von anderen, je nach Situation und Umfeld. Code Switching muss also nicht zwangsläufig ein Defizit sein. Es wird, je nach Kontext, auch als Form der Sozialkompetenz verstanden.

Petra Schönhöfer
Goethe-Institut

Über die Autorin:

Petra Schönhöfer ist freie Journalistin und Autorin.

[4]

⑤ Eine eigene Meinung bilden

- a) **Lies** dir noch einmal deine Notizen **durch**, die du bisher gesammelt hast.
- b) **Sortiere** deine Notizen *auf einem separaten Blatt* nach Argumenten, die für Jugendsprache im Unterricht sprechen, und nach Argumenten, die gegen Jugendsprache im Unterricht sprechen.
- c) **Füge** deinen Argumenten die Belege und Beispiele **hinzu**, die du schon gesammelt hast.
Dir fallen beim Aufschreiben neue Beispiele ein? Füge sie ebenfalls hinzu!
- d) Wie lautet deine Meinung zur Fragestellung? **Mache** die Seite **kenntlich**, der du dich eher verbunden fühlst (z.B. durch ein Häkchen).
- e) **Markiere** die Argumente deiner Seite, die dir persönlich am wichtigsten sind. (Das können die sein, die du besonders aussagekräftig findest, oder auch solche, zu denen du einen persönlichen Bezug hast.)
- f) **Markiere** jetzt das Argument der Gegenseite, das dir am stärksten vorkommt.
- g) Fällt dir ein Weg ein, dieses Argument zu entkräften? **Notiere** stichpunktartig, wie du vorgehen könntest, ODER **verbinde** dieses Argument mit einem Gegenargument von deiner Seite.



[6]

⑥ Den Podcast planen

- a) **Vergleicht** eure Meinungen in eurer Vierergruppe.
- b) **Vergleicht** die Argumente, die ihr markiert habt. Wo gibt es Überschneidungen?
- c) **Lest** euch nun den Infokasten H4 **durch**.



Infokasten H3: „Was macht einen Podcast aus?“

Ein Podcast ist ein Audio, das im Internet veröffentlicht wird. Es gibt sie zu jedem Thema - Wissen, Unterhaltung und sogar Nachrichten.

Typisch für sie ist ...

- ... ein festes Schema mit Begrüßung, Einleitung, einem klar strukturierten Hauptteil, Fazit und Verabschiedung
- ... dass ihre Sprache je nach Publikum variiert - von locker und persönlich bis sachlich und formell.
- ... das Teilnehmer:innen untereinander interagieren (sich z.B. aufeinander beziehen)
- ... das Teilnehmer:innen mit dem Publikum interagieren (z.B. Begrüßung, durch Fragen, Aufforderungen, ...)

- d) **Entscheidet** basierend auf den Überschneidungen zwischen euren Argumenten und den Informationen aus dem Infokasten gemeinsam, welche Argumente ihr in eurem Podcast besprechen wollt.
Achtung: Denkt an das Zeitlimit von maximal 12 Minuten!
- e) **Notiert** die Argumente, für die ihr euch entschieden habt, damit jede:r sie vorliegen hat.
- f) **Formuliert** gemeinsam stichpunktartig eine Einleitung und einen Abschluss für euren Podcast.
- g) **Entscheidet**, wer von euch die Einleitung und der den Schluss übernehmen wird.

⑦ Generelprobe: **Probt** euren Podcast, indem ihr ...

- ☐ ... jemanden mithilfe eurer Stichpunkte eine Einleitung vortragen lasst.
- ☐ ... wichtige Begriffe (z.B. Jugendsprache, elaborierter/restringierter Code) an geeigneten Stellen definiert.
- ☐ ... in einer offenen Diskussion verschiedene Standpunkte aufzeigt.
- ☐ ... euch mit eurer eigenen Meinung positioniert.
- ☐ ... euren Gesprächspartner:innen aktiv zuhört.
Wenn ihr nicht wisst, was damit gemeint ist, lest den Infokasten H4 auf der nächsten Seite.
- ☐ ... euch in euren Gesprächsbeiträgen auf die Aussagen eurer Gesprächspartner:innen bezieht.
Um das zu erreichen, könnt ihr Textprozeduren nutzen wie z.B. „Wie du eben angemerkt hast ...“ Am Pult liegen Tippkarten (H5) bereit, falls ihr weitere Inspiration braucht.
- ☐ ... mindestens einen Kompromissvorschlag entwerft.
- ☐ ... jemanden anhand eurer Stichpunkte einen Abschluss formulieren lasst.

Tipp: Lasst nebenher eine Stoppuhr laufen um zu überprüfen, ob ihr den Zeitrahmen einhaltet!

Tippkarten H5

Zustimmung signalisieren:

„Das sehe ich auch so, denn ...“

„Ich stimme dir zu, weil ...“

„Da könntest du recht haben, schließlich ...“

„Was [Max] sagt finde ich richtig, da ...“

Aussagen wiederaufgreifen

„Ich möchte nochmal auf das zurückkommen, was [Mia] gerade gesagt hat ...“

„Um nochmal [Mias] Punkt aufzugreifen ...“

„[Max] meinte doch eben, dass ...“

„Ich denke, was du gerade zu [Thema] gesagt hast, ...“

Um Erläuterungen bitten

„Könntest bitte du noch einmal erklären, was du mit [Thema] meinst?“

„Dein Punkt leuchtet mir noch nicht ganz ein, würdest du ihn weiter ausführen?“

„Das habe ich nicht ganz verstanden, kann das jemand nochmal wiederholen?“

„Würdest du vielleicht erläutern, was du damit ausdrücken möchtest?“

Widerspruch äußern

„Ich verstehe dein Argument, denke aber ...“

„Das mag sein, allerdings ...“

„Dein Argument ist überzeugend, aber du lässt außer Acht ...“

„Obwohl du recht hast mit [Thema], bin ich der Meinung, dass ...“

Aussagen zusammenfassend wiedergeben

„Du sagst also, dass ...“

„Wenn ich dich richtig verstehe, meinst du damit, dass ...“

„Habe ich es richtig verstanden, dass du denkst, dass ...?“

„Wir sind uns also alle einig, dass ...“



Infokasten H4: „Was bedeutet aktives Zuhören?“

Aktives Zuhören beinhaltet ...

- ... zu zeigen, dass man zuhört (z.B. durch Nicken, Hörersignale, Textprozeduren, ...).
- ... Nachfragen zu stellen.
- ... Gesagtes verkürzt zu wiederholen, um Verständnis zu signalisieren oder Missverständnisse zu klären.
- ... die Perspektive des anderen nachzuvollziehen und in eigenen Gesprächsbeiträgen zu berücksichtigen.

⑧ Zwischenstopp

a) **Beantwortet** nach der Probe in Einzelarbeit und stichpunktartig folgende Fragen:

1. Habe ich mich in der Diskussion ernstgenommen gefühlt?
2. Bin ich zu Wort gekommen?
3. Hatte ich das Gefühl, dass meine Gesprächspartner:innen die von mir angebrachten Punkte aufgenommen und in die Diskussion einbezogen haben?
4. Habe ich Bezug auf die Argumente meiner Gesprächspartner:innen genommen?
5. Habe ich meinen Gesprächspartner:innen aktiv zugehört?

b) **Reflektiert** in der Gruppe eure Diskussion anhand der beantworteten Fragen.

c) **Besprecht**, was ihr für euren Podcast verbessern und wie ihr das umsetzen wollt.

⑨ Den Podcast aufnehmen

a) **Ladet** euch eine App zur Tonaufnahme **herunter**, wenn ihr noch keine auf euren Handy oder Tablet habt.

Es reicht natürlich, wenn eine:r von euch eine solche App installiert!

b) **Sucht** einen ruhigen Ort in der Schule, an der ihr den Podcast aufnehmen könnt.

c) **Testet aus**, wie ihr das Gerät positionieren müsst, damit man euch gut versteht.

d) **Nehmt** eure Podcast-Folge **auf**.

⑩ Feedback

a) **Tauscht** eure Podcast-Folgen mit einer anderen Gruppe **aus**.

b) **Füllt** während des Anhörens des Podcasts der anderen Gruppe den Feedbackbogen H6 **aus**.

Tipp: Ihr könnt den Podcast anhalten, zurückspulen oder mehrfach anhören, sollte es euch zu schnell gehen!

c) **Gebt** euch nun mit der anderen Gruppe wechselseitig ein konstruktives **Feedback**, basierend auf den ausgefüllten Feedbackbögen.

Die anderen Gruppen sind noch dabei, sich Feedback zu geben? Kein Problem! In dem Fall ... Reflektiert euren Arbeitsprozess. Was ist euch besonders leicht gefallen, was war eher schwierig?

Feedbackbogen H6

[8]

Kriterien	:)	:/	:(
<u>Aufbau & Struktur</u>			
Werden potenzielle Zuhörende am Anfang begrüßt?			
Gibt es eine Einleitung, welche Interesse weckt und die Fragestellung präsentiert?			
Gibt es einen klar strukturierten Hauptteil, in dem über die Fragestellung diskutiert wird?			
Wird die Diskussion am Ende noch einmal zusammengefasst?			
Werden die Zuhörenden auch wieder verabschiedet oder gibt es ein sonstiges „Abschlussritual“?			
Hat jede:r eine angemessene Sprechzeit?			
<u>Inhalt</u>			
Werden sowohl Pro- als auch Contra-Argumente hinsichtlich der Fragestellung genannt?			
Werden die Perspektiven verschiedener Personen(-gruppen) berücksichtigt?			
Positioniert sich jede:r mit seiner eigenen Meinung?			
Werden mehrere Quellen in die Diskussion einbezogen?			
Werden zentrale Begriffe definiert?			
Werden Beispiele, konkrete Situationen und/oder eigene Erfahrungen angeführt?			
Wird ein Kompromissvorschlag im Hinblick auf die Fragestellung entworfen?			
<u>Sprache</u>			
Ist die verwendete Sprache dem Anlass/den Adressaten angemessen, also weder übermäßig formell, noch zu alltagssprachlich?			
Wird klar und flüssig gesprochen?			
Wird nicht monoton, sondern mit angemessener Betonung und Intonation gesprochen?			
Wird aktiv zugehört, z.B. durch Hörersignale, Nachfragen etc.?			
Nehmen die Gesprächsteilnehmer:innen Bezug aufeinander, beispielsweise durch Textprozeduren?			
Werden Perspektiven, Meinungen und Zusammenhänge sprachlich deutlich gemacht?			
Ist der verwendete Wortschatz variabel, d.h. werden die gleichen Wörter nicht ständig wiederholt?			

⑪ Abschließende Reflexion: **Reflektiere** deinen Arbeitsprozess (nur für dich!) stichpunktartig anhand folgender Fragen:

1) Was habe ich im Verlauf des Projekts über Sprache, Gerechtigkeit und Schule gelernt?

2) Wie hat sich mein Verständnis von Sprache durch das Projekt verändert?

3) Wie sicher habe ich mich beim Sprechen und Argumentieren gefühlt und warum?

4) Welche Rolle habe ich in meiner Gruppe eingenommen und wie habe ich dadurch zur Zusammenarbeit beigetragen?

5) Inwiefern habe ich mich im Sprechen und Argumentieren im Laufe des Projekts verbessert?

Lizenzverzeichnis

[1] Text „'List, lost und lahmsam?' - Was hinter Jugendsprache wirklich steckt“ gemeinfrei KI-generiert (ChatGPT, 27.05.2025) und weiter bearbeitet, basierend auf:

- GfdS (2020): Was ist Jugendsprache? URL: <https://gfds.de/was-ist-jugendsprache/>
- studyflix (2025): Jugendsprache. URL: <https://studyflix.de/deutsch/jugendsprache-6048>

[2] Interview „'Was soll das bitte heißen?!' - Ein Lehrer rechnet mit der Jugendsprache ab. Ein Interview mit Deutschlehrer Krüger.“:

- Text gemeinfrei KI-generiert (ChatGPT, 25.07.2025) und weiter bearbeitet
- Sprache: Sophia Clemens in der Rolle der Interviewerin & Daniel Schneider in der Rolle des Herrn Krüger

[3] Text „Sprache und Bildung - was die Bernstein-Hypothese erklärt“ gemeinfrei KI-generiert (ChatGPT, 28.05.2025) und weiter bearbeitet

[4] Schaubild „Sprache & Chancengleichheit“ selbst erstellt in PowerPoint

[5] Text „Code Switching. 'Und ich so: Are you kidding me?'“ veröffentlicht auf [Goethe-Institut](https://www.goethe-institut.de/de/aktuelles/2025/04/code-switching) ist lizenziert unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>, Vorgenommene Änderungen: Kürzungen und daraus resultierende grammatikalische Anpassungen

[6] Visuelles Element „Daumen hoch & runter“ selbst erstellt in PowerPoint

[7] Unterstützungsmaterial „Tippkarten H5“ selbst erstellt

[8] Unterstützungsmaterial „Feedbackbogen H6“ selbst erstellt

Endlizenzierung



Weiternutzung als OER ausdrücklich erlaubt: Dieses Werk und dessen Inhalte sind - sofern nicht anders angegeben - lizenziert unter [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/). Nennung gemäß [TULLU-Regel](#) bitte wie folgt: „Sprache und Gesellschaft am Beispiel der Jugendsprache in der Schule“ von Sophia Clemens, Lizenz: [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Der Lizenzvertrag ist hier abrufbar: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>